



MONTESSORI
VEREIN

LANDKREIS ERDING e.V.

"Alltag Wildnis - ein Inuit-Ehepaar berichtet"

Herzlich willkommen im „Bear Country“

... fühlten sich die Zuschauer, die am 12.03.2010 zu dem Dia-Live-Vortrag über Alaska und Kanada von und mit Axel Burgheim gekommen waren. Eine Veranstaltung dieser Art hatte am Freitag Abend an der Montessori-Schule in Aufkirchen Premiere. Axel Burgheim, gebürtiger Hamburger und „Opfer zu vieler Jack London Romane“, wie er selbst sagte, gewährte seinem Publikum humorvolle, aber auch immer wieder kritische Einblicke in seine Wahlheimat Alaska, wo er seit langem mit seiner Ehefrau Vamori, einer in Alaska geborenen Inuit vom Stamm der Yupik, zu Hause ist. Nach der großen Resonanz, die seine Vorträge in den vorangegangenen Tagen bei den Schülerinnen und Schülern an der Montessori-Schule gefunden hatte, erwartete die erwachsenen Zuhörer eine wildromantische Reise durch einen spannenden Lebensraum mit vielen Informationen über die Folgen der globalen Erwärmung, den Rassismus gegenüber den Eingeborenen sowie die kommerzielle Wilderei.

Beeindruckende Bilder aus der Tier- und Pflanzenwelt Alaskas, gestützt mit Anschauungsmaterial wie einer Adlerfeder oder einer echten Bärenkralle, machten den Vortrag zu einem lebendigen und kurzweiligen Erlebnis. Auch die packende Erzählweise Burgheims, gespickt mit vielen persönlichen Anekdoten und humorvollen Schilderungen, gefielen seinem Publikum. Gleichzeitig wurde mit jedem Satz das große Anliegen Axel Burgheims deutlich: er plädiert nachhaltig für den Respekt vor der Natur und den Eingeborenen. In einem Land, in dem die tragischen Auswirkungen der Erderwärmung tagtäglich erfahrbar sind, wie z.B. durch das sichtbare Schmelzen der Gletscher, wird der konsequente Naturschutz zu einem (über-) lebenswichtigen Auftrag. In den Polargebieten bedroht der Klimawandel nicht nur den Lebensraum der Menschen, sondern auch den von Tieren und Pflanzen. So ertrinken z.B. immer mehr Eisbären auf ihrer Suche nach Nahrung, weil sie aufgrund des durch die steigenden Temperaturen aufbrechenden Packeises immer weiter aufs Meer hinaus schwimmen müssen, um die tief im Eis liegenden Schlafkammern der Seerobben zu finden.

In einem kurzen kulturhistorischen Abriss schilderte Axel Burgheim, wie die zu Beginn nomadisch lebenden Inuit über die Beringstraße nach Alaska einwanderten, wie die ersten Europäer Krankheiten (z.B. die Masern) brachten, an denen Millionen von Menschen starben. Die Überlebenden waren häufig krank und geschwächt, sodass die Einwanderer, die später vom Westen her ins Land kamen, sie mit Verachtung betrachteten und sie als „Wilde“ und „faule, dumme Menschen“ bezeichneten. Diese beginnende Diskriminierung der Eingeborenen durch die USA belegte Burgheim exemplarisch am Beispiel der Mutter seiner Frau: Sie wurde bereits mit 8 Jahren in einem viele tausend Kilometer von ihrem Dorf entfernten Internat ihrer eigenen Kultur entfremdet. An den Folgen der systematischen Zerstörung der Inuit-Kultur krankt die Gesellschaft Alaskas bis heute: wirtschaftliche Abhängigkeit und soziale Probleme wie Alkoholmissbrauch gehören seit dem 20. Jahrhundert zur Normalität.

Ausführlich und von beeindruckenden und teilweise schockierenden Bildern untermalt, berichtete Burgheim über die verschiedenen in Alaska lebenden Bärenarten, angefangen vom schwarzen Schwarzbären, über den braunen und zimtfarbenen Schwarzbären, den fast weißen Braunbären bis hin zum eher gräulichen Grizzly. Die Farbe des Fells hänge im Wesentlichen vom Lebensraum, im speziellen von der Nahrung und vom Klima, ab, erklärte er. Scharf verurteilte er die in Alaska per Gesetz erlaubte Jagd auf Bären, insbesondere die blutige, legale und auch illegale, Trophäenjagd als lustvolle Freizeitbeschäftigung. Am Verhalten der Bären in den National Parks wie dem geschützten Denali Park am Fuße des Mount McKinley (in der Sprache der Inuit: Denali, „der Große“, „der Erhabene“) sei deutlich abzulesen, wie der Mensch den Bären verändert hat. Dort, wo das Jagen der Bären verboten sei, verhielten sich die mächtigen Tiere nicht aggressiv und gefährlich.

Während Burgheim die Zuhörer virtuell auf die lange Wartezeit bis zur Ankunft der Lachse mitnahm, stellte er viele weitere einheimische Tierarten wie Biber, Karibus, Elche, Seeadler vor. Die Ankunft der Lachse, die auf ihrer Wanderung rund 3000 km zurücklegen, wird in Alaska volksfestartig gefeiert. Es ist die Zeit, in der in den Geschäften die Schilder „closed, gone fishing“ hängen und sich Menschen wie Tiere am Fluss versammeln um Lachse zu fangen. Der Lachs ist ein „gebendes Wesen“, erklärte Burgheim. Er dient als Nahrungsgrundlage für die verschiedenen Tierarten und ohne ihn gäbe es auch die riesigen Wälder Alaskas nicht, denn etwa 80% ihrer Stickstoffversorgung kommt von den ausgewachsenen Lachsen, die nach dem Ablachen verendet sind.

Begeistert von der wilden Schönheit des Landes, waren die Zuhörer am Ende des Vortrages sensibilisiert für die brisanten Themen der verschwindenden Artenvielfalt und den Bedrohungen durch den Klimawandel. Und dennoch, so Burgheim, „ferkeln wir mit dieser Erde rum von A-Z“.

